

„Geliebter Julius! Unseren Drillingen geht es gut; sie wachsen u. gedeihen – nur wollen sie keine Milch trinken, schreien ‚egal‘ nach Cognac u. Rum! Sollten die 3 Bengels in dieser Einrichtung so fortfahren solche Mengen von Cognac u. Rum zu trinken, dann haben sie in 1/2 Jahr das schönste Delirium tremens! *Welche Schande dann für uns!!!* Es ist gar nicht mehr [aus]zudenken! Ich bin in **tiefster** Sorge! Möchten unsere nächsten Drillinge anders beschaffen sein.

Mit 1000 u. 1000 heißen Küssen – Watz Juni, July August. Den Vers kennst Du ja –
Deine treue Lisbeth“¹

So schreibt Max Reger seinem Freund Julius Klengel mit Bezug auf die drei Cellosuiten op. 131c. Reger hatte die Suiten bereits am 15. Januar 1915 zum Druck eingereicht und am 22. Mai die Korrekturfahnen erledigt an dem Verlag zurückgesendet. Durch die eingeschränkten Möglichkeiten der Notenstechereien während des Ersten Weltkrieges erschien der Druck erst am 23. Juli 1915 und so war es verständlich, dass der Freund, dem Reger die erste Suite widmete, langsam unruhig wurde.

Julius Klengel war ein Kind Leipzigs: Geboren am 24. September 1859, ebendort gestorben am 27. Oktober 1933, übernahm der Schüler Emil Hegars mit siebzehn Jahren die Position des Solocellisten beim Gewandhausorchester. Im Oktober 1881 erhielt er diese Stelle offiziell und wurde hierdurch Lehrer einer Streicherklasse am Königlichen Konservatorium. Klengel wurde nie Mitglied des regulären Stadtorchesters – nur im Konzertorchester war er zu hören. Bis 1930 blieb er Mitglied des Gewandhausquartetts, zuletzt im Wechsel mit Hans Münch-Holland, und bis zu seinem Tode unterrichtete er am Konservatorium. Seit 1899 trug er – wie später Reger – den Ehrentitel eines königlichen Professors, seit 1907 war er Teil des Studienrats und in dieser Funktion für allfällige Revisionen der Prüfungsordnung zuständig.² Mehrere Schülergenerationen wurden durch ihn entscheidend geprägt; zu seinen Schülern gehörten unter anderem Gregor Piatigorski, Guilhermina Suggia, Rudolf Metzmacher und Emanuel Feuermann. Und selbst mit seinem Tod endete Klengels Einfluss nicht – seine Tochter Eva Klengel betrieb in den Jahren etwa zwischen 1935 und 1955 in Leipzig eine Schule für junge Cellisten. Als Komponisten kennen wir Julius Klengel zumeist nur noch durch seine Etüden, doch komponierte er u.a. auch vier Klaviertrios und mehrere Solokonzerte; zu seinen berühmtesten Werken zählt heute sein *Hymnus* für zwölf Violoncelli. Komponieren – unterrichten – konzertieren – ganz wie bei Reger gehörten auch für Klengel diese drei Bereiche auf das Engste zusammen und befruchteten sich gegenseitig. Julius Klengel wurde zum Inbegriff des Cellisten, wie ein berühmtes (aber noch urheberrechtlich geschütztes) Foto von August Sander ihn tituliert.

Einer der letzten Vertreter der so genannten legendären Leipziger Schule, war Klengel mit der Erste, der einen konsequenten Einsatz des Daumenaufsatzes propagierte. Mit 37 „Wiederholungsfragen für das Examen“ bereitete er seine Schüler auf

¹ Max Reger an Julius Klengel, 10. Juli 1915. Universitätsbibliothek der Stadt Leipzig „Bibliotheca Albertina“ (Nachlass Julius Klengel).

² Vgl. auch Matthias Kontarsky, *Max Regers Sonate für Violoncello und Klavier a-moll op. 116 – eine musikalische Reverenz an den Leipziger Julius Klengel?*, in Kongressbericht Leipzig 2008 (i.V.).

julius klengel zum 150. geburtstag

13

ihren Studienabschluss vor. Er war in der Lage, seine Schüler auswendig am Klavier zu begleiten. Klengels konzertierende Tätigkeit ist beeindruckend – 2140 Konzerte gab er in der Zeit von 1875 bis 1929, davon 37 als Erster Solocellist am Leipziger Gewandhaus.³ Mit einem fotografischen Gedächtnis begabt, war seine Literaturkenntnis beeindruckend. Ein Jahr vor seinem Tod zog Klengel das Fazit: „Nie habe ich dem Ruhm gelebt, mir ging die Kunst über alles.“⁴ Dass der Ruhm stattdessen zu ihm kam, war unvermeidlich.

Max Reger muss spätestens seit seinem Umzug nach Leipzig 1907 mit Klengel bekannt geworden sein, widmete dem Professorenskollegen bereits im Sommer 1908 eine kleinere Komposition (die Cellofassung der Aria op. 103a Nr. 3); eine Vertiefung der Freundschaft muss im Laufe des Jahres 1909 oder Anfang 1910 stattgefunden haben – hier wechselt Reger in seiner Korrespondenz von „S. g. H. Pr!“ zu „M. L.“. Es geht zumeist um Noten und die Bestätigung eines mündlich ausgemachten Probertermins. Im Sommer 1911 – in der Folge der für Klengel geschriebenen Cellosonate a-moll op. 116 – scheint sich die Freundschaft derart vertieft zu haben, dass Reger aus Tegernsee an Klengel (zurzeit Rottach am Tegernsee) schreibt:

„P. P!⁵ (Lies Pe Pe!) Es wird Ihnen hiemit mitgeteilt, daß Ihr Probeblasen am 28. August von so schönem Erfolge begleitet war, daß Sie einstimmig zu 1. Solo-Fagottisten der Kapelle St. Blasien gewählt [u.] ernannt wurden. Im Sommer spielt die Kapelle in St. Blasien, im Winter in Pforzheim.

Mit vorz. Hochachtung
ergebenster

Michael Stranddufter
Musikdirektor“⁶



Julius Klengel, 1903, Fotografie von Georg Brokesch

³ W. Orf, *Julius Klengel – ein Kapitel Leipziger Musikgeschichte*, in *Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig: 150 Jahre Musikhochschule 1843–1993*, hrsg. von J. Forner, Leipzig 1993, S. 77. Klengels Schwester und ab 1884 seine Frau führten gewissenhaft Klengels lückenloses Konzert-Tagebuch, das sich bis heute erhalten hat.

⁴ J. Klengel, *Ich blättere in meinem Gästebuch*, Leipziger Neueste Nachrichten vom 1. 1. 1933.

⁵ „Praemissis praemittendis“ – lat. „Der gebührende Titel sei vorangestellt“ – diese Abkürzung verwendet Reger nur in seltenen Fällen.

⁶ Max Reger an Julius Klengel, 31. 8. 1911. Universitätsbibliothek der Stadt Leipzig „Bibliotheca Albertina“ (Nachlass Julius Klengel).



Die Villa Eisenreich in Tegernsee, wo Reger 1911 Urlaub machte

Offensichtlich hatten sich Klengel und Reger am 28. August zum Musizieren getroffen – die Unterkünfte der Familien lagen höchstens 4 km voneinander entfernt – und werden in jener Zeit sicherlich allerhand gemeinsam unternommen haben (unter anderem bestiegen Reger

und Klengel zusammen mit Hermann Unger und Carl Holtschneider den Hirschberg südwestlich von Tegernsee – vom auf 1510 m Höhe gelegenen Hirschberghaus aus schrieben sie eine Urlaubskarte an Hans von Ohlendorff).

Am selben Tag wie die oben zitierte Postkarte sandte Reger eine weitere Karte an Klengel (diesmal korrekt adressiert an „Prof. Julius Klengel“) mit den kurzen Zeilen: „Gruß und Kuss sendet Dir Deine Dich innigst liebende Lisbeth.“ Drei Tage später dann schickt Reger Klengel das Programm des gedruckten *Konezrt-Anzeigers* [sic] der Kurmusik Bad Tölz, auf dem als letzter Programmpunkt auch ein Marsch *Mein Heimatland* „von Klengel“ (gemeint ist vermutlich Klengels Bruder Paul) verzeichnet ist; der begleitende Briefumschlag ist adressiert „An den berühmten Dacapo Componisten, Herrn Professor J. Klengel“.

Nur einmal kehrte Reger – in seiner Eigenschaft als Meininger Hofkapellmeister – zum „Sie“ zurück, als er Klengels Frau mitteilen musste, „daß das geplante Concert in Meiningen am 12. Juni [1913], in welchem Concert Ihr Frl. Tochter u. deren Freundin die Berger'schen Variationen spielen sollten, **leider ausfallen muß!**“⁷ Davon unberührt bleibt aber die Freundschaft der beiden Musiker bis in Regers Jenaer Zeit hinein offenbar ungetrübt. Für den 22. November 1915 plante Reger eine erste gemeinsame Aufführung der Klengel gewidmeten Cellosone a-moll op. 116⁸ – selbst für das durch die Kriegssituation bedingte Freundschaftshonorar von 125 M. sagte Klengel kurzfristig zu; Reger hingegen war bezüglich der Programmgestaltung offen – mit einer

⁷ Eingeschriebene Postkarte Regers an Helene Klengel, 31. 8. 1911. Universitätsbibliothek der Stadt Leipzig „Bibliotheca Albertina“ (Nachlass Julius Klengel). Das genannte Werk sind die Variationen und Fuge über ein eigenes Thema op. 61 für zwei Klaviere von Regers Vorgänger als Meininger Hofkapellmeister Wilhelm Berger (1861–1911).

⁸ Klengel hatte die Sonate bereits am 19. Februar 1911 mit dem Komponisten geprobt, bestritt jedoch die Leipziger Erstaufführung nicht mit Reger selbst, sondern mit dem Pianisten Leonid Kreutzer.

julius klengel zum 150. geburtstag

15

Einschränkung: „bitte **nicht** Brahms!“⁹ „Vielleicht Bach; u. sonst noch ein paar Solostücke, die ich dann mit Andacht u. schlechtem Fingersatz u. *ungestärktem* Hemde begleiten werde!“¹⁰ Einen Tag nach dem Konzert dankte Reger seinem Freunde, zunächst in einem förmlichen Brief im Namen der Akademischen Kommission Jena, zum Schluss mit einem persönlichen Postskriptum: „Ich speziell möchte Dir für den wundervollen Vortrag meiner Sonate noch bestens danken!“¹¹

Auch nach Regers Tod blieb Klengel dem Andenken des Freundes engstens verbunden. Am 24. Juni 1928 spielte er im Weimarer Reger-Archiv die ihm gewidmete Solosuite G-dur op. 131c Nr. 1. Am 12. Mai 1929 folgte er abermals Elsa Regers Einladung und spielte zusammen mit Edgar Wollgandt und Werner Trenkner das Klaviertrio e-moll op. 102. Bei Reger-Festen hingegen suchte man Klengel vergebens – insofern ist es sicher zutreffend, dass er nicht nach Ruhm suchend bei allen Gelegenheiten präsent war. Mit den Bach-Solosuiten wollte sich Klengel am 7. November 1933, dem 52. Jubiläum seines Amtsantrittes in Leipzig, von den Konzertpodien der Welt verabschieden – doch zehn Tage vor diesem Termin verstarb Julius Klengel 74-jährig.



Die so genannte Klengelei, eine Art Stammtisch in Leipzig. Links neben Klengel der Künstler Max Klinger

⁹ Max Reger an Julius Klengel, 18. (Poststempel 17.) 9. 1915. Universitätsbibliothek der Stadt Leipzig (Nachlass Julius Klengel).

¹⁰ Max Reger an Julius Klengel, 19. 10. 1915. Universitätsbibliothek der Stadt Leipzig (Nachlass Julius Klengel).

¹¹ Max Reger an Julius Klengel, 23. 11. 1915. Universitätsbibliothek der Stadt Leipzig (Nachlass Julius Klengel).